

Die Kantische Philosophie als Kulturzersetzungsferment

Betrachtungen zum 200. Todestag des Königsberger Philosophen am 12. Februar 2004

Erster Teil: Kants Grundbegriffe und deren Kritik

Teil 1

In memoriam Werner A. Moser (15.12.1924 – 22.12.2003)

1. Ein paar Stimmen zum Kant-Jubiläum

Schon im Vorfeld des Kant-Jubiläums wurden die Zeitgenossen an die angeblich unerschütterten Grundthesen des Königsberger Philosophen erinnert. «Bis auf den heutigen Tag bewegt sich Kant in den philosophischen Debatten außer Konkurrenz; wer mit Kant argumentiert, bewegt sich im ausgewiesenen Sicherheitsbereich», versichert ein Rezensent der *Zeit*, der auf zwei Neuerscheinungen zum Kant-Jahr aufmerksam macht, Otfried Höfes Werk *Kants Kritik der reinen Vernunft – Die Grundlegung der modernen Philosophie* und Manfred Kühns neue Kantbiographie.¹

«Ein Werk ragt unter den Gründungsschriften der modernen Philosophie so

weit heraus, dass es «die» Grundlegung bedeutet: Kants *Kritik der reinen Vernunft* (...)\», schreibt der Tübinger Philosophieprofessor Höfe im Vorwort zu seinem neuen Kant-Werk. «Fast sämtliche Felder der Philosophie werden hier revolutionär neu bestellt, und die Landschaft des abendländischen Denkens erhält ihr modernes Gesicht.»²

Auch in dem für viele Menschen tonangebenden Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* wird behauptet, dass «seine wichtigsten Erkenntnisse bis heute plausibel und aktuell geblieben»³ seien. Als besonders aktuell gepriesen wird Kants Beitrag zum «ewigen Frieden» sowie auch sein Aufruf zur Mündigkeit des Menschen im Zeitalter der Aufklärung.

Sein auf keine individuellen Handlungsantriebe Rücksicht nehmender «kategorischer Imperativ» ist schon vor Jahren durch die Forderung des katholischen Theologen Hans Küng nach einem «Weltethos» neu aufgewärmt worden, und auch der dem gegenwärtigen Papst nahestehende amerikanische Politikberater Zbigniew Brzezinski fordert in einer Zeit des Wertezersfalls die Rückkehr zu «moralischen Imperativen» und er sieht in ihnen die «zentrale, ja einzige Form der Gewissheit».⁴ Und sogar eine gegenwärtig so angesehene philosophische Autorität des postmodernen «Dekonstruktivismus»

wie Jacques Derrida beruft sich immer öfter auf Kant. Gründe genug, sich im gegenwärtigen Zeitpunkt einige der Hauptpositionen dieses Philosophen anzusehen.

2. Einige Hauptresultate der Kantischen Philosophie

Immanuel Kant kommt das unvergängliche und unbestreitbare Verdienst zu, als erster das Vermögen der menschlichen Vernunft im Hinblick auf die Erkenntnismöglichkeit der Dinge einer systematischen Prüfung unterzogen zu haben. Diese Prüfung oder «Kritik» legte

er in seinem Hauptwerk *Kritik der reinen Vernunft* (1781) nieder. Kant wurde mit diesem Werk der eigentliche Begründer einer kritischen Wissenschaft des Erkennens, der Erkenntniswissenschaft oder Erkenntnistheorie.

«dass wir (...) von keinem Gegenstande
als Ding an sich selbst,
sondern nur insofern er Objekt der
sinnlichen Anschauung ist,
d.i. als Erscheinung, Erkenntnis haben
können»

Kant kommt im Wesentlichen zu folgenden Ergebnissen:

- Die menschliche Erkenntnis kann immer nur bis zu den *Erscheinungen*, gewissermaßen nur bis zur Außenseite der Welt dringen.
- Diese Erscheinungen werden *gemäß der im menschlichen Subjekt* liegenden Formen der Anschauung (Zeit und Raum) sowie gemäß der in der Vernunft bereitliegenden begrifflichen Kategorien aufgefaßt und erkannt. Alle Erkenntnis ist für Kant dadurch in zweifachem Sinne *subjektgeprägt*.
- Die Ideen und Begriffe haben nur einen «*regulativen*», unsere Erkenntnis der Dinge ordnenden, keinen «*konstitutiven*», die Dinge selbst konstituierenden Wert.
- Das objektive *Wesen* der Erscheinungen oder Dinge – von Kant als «Ding an sich» bezeichnet – bleibt der menschlichen Erkenntnis prinzipiell unzugänglich. Schon in der Vorrede zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* stellt Kant kategorisch fest, «dass wir (...) von keinem Gegenstande als Ding an sich selbst, sondern nur insofern er Objekt der sinnlichen Anschauung ist, d.i. als Erscheinung, Erkenntnis haben können».⁵

Dieses summarische Ergebnis der Kantischen vernunftkritischen Untersuchung lässt sich nach Auffassung des

oben zitierten *Zeit*-Rezensenten «bis heute nicht widerlegen».

Eine solche Auffassung ist jedoch ein bemerkenswertes, höchst problematisches *Zeit*-Symptom. Man könnte auch sagen: *Zeitkrankheits*-Symptom. Dies soll im Folgenden gezeigt werden.

Wessen Seelen- und Geistesleben niemals von einer unkritisch aufgenommenen Kant-Axiomatik durchsetzt war – dazu braucht man allerdings keine Zeile Kant gelesen zu haben, denn diese Axiome liegen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sozusagen in der ganzen abendländischen Kulturatmosphäre –, und wer sich außerdem trotz monumentaler Kant-Feiern auch gegen eine akut ausbrechende mentale Kant-Grippe völlig gefeit glaubt, der möge sich die folgenden systematisch-kritischen Betrachtungen sparen und gleich zum zweiten Teil dieser Betrachtungen übergehen.

3. Was versteht Kant unter «Erfahrung»?

Wie kam Kant zu seinen Resultaten, die dem menschlichen Erkenntnisvermögen für alle Zeiten feste Grenzen gesetzt zu haben beanspruchen? Deren Voraussetzungen finden sich bereits in der Einleitung zur *Kritik der reinen Vernunft* (siehe nebenstehenden Kasten). Eine zentrale Rolle spielt am Eingang seiner Ausführungen sein *Erfahrungsbegriff*. Dieser sei im Folgenden, stellvertretend für viele andere problematische Begriffsbildungen (und Beobachtungsmängel), herausgehoben und einer näheren Betrachtung unterzogen. Kant spricht in der Einleitung zur *Kritik* zwei für alle seine folgenden Untersuchungen grundlegenden Behauptungen aus: *erstens*, dass alle Erkenntnis, die aus der Erfahrung stamme, keine unbedingte Gültigkeit besitze; und *zweitens*, dass wir *außer* der Erfahrung noch eine Quelle der Erkenntnis besitzen müssen, wenn die Möglichkeit gewisser und notwendiger Erkenntnis überhaupt bestehen soll. Die erste Erkenntnisart nennt Kant «empirisch», sie tritt a posteriori, das heißt mit und in der Erfahrung auf; die zweite, von ihm postulierte nennt er «ein reines Erkenntnis».

Diese Voraussetzungen widersprechen dem Prinzip vorurteilsloser Wissenschaftlichkeit. Sie werden von Kant als absolute Wahrheiten hingestellt und vermögen doch einer näheren empirischen Prüfung nicht standzuhalten. Wo sonst als in der Erfahrung, also a posteriori, soll der Quell sicherer Erkenntnis, sofern er überhaupt existiert, gefunden werden? Eine «sichere» Erkenntnisquelle jenseits der Erfahrbarkeit (a priori) ist ein Widerspruch in sich selbst. An eine solche Quelle könnte ich allenfalls *glauben*; dann wäre sie aber eine Glaubens- und nicht eine Erkenntnisquelle; geglaubte

Postulate gehören nicht an die Spitze einer Erkenntnistheorie.

Kant glaubt in der Mathematik und der reinen Logik und ihren Sätzen Erkenntnis a priori zu finden. Aber wie anders als durch eine *Erfahrung innerhalb des Denkens* selbst kommt eine mathematische oder logische Wahrheit zustande?

4. Eine notwendige Unterscheidung – Vorstellung und Begriff

Kant arbeitet nur mit der *Vorstellung* von Erfahrung. Deren allgemeiner *Begriff* fehlt ihm. Was heißt das? Worin besteht der Unterschied zwischen Vorstellung und Begriff? Die Vorstellung ist ein *individualisierter* Begriff.⁶ Es

Kants unhaltbare Hauptpostulate

a) *Es soll Erkenntnis «a priori» geben*

Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum nicht eben alle aus der Erfahrung (...) Es ist also wenigstens eine der näheren Untersuchung noch benötigte und nicht auf den ersten Anschein sogleich abzufertigende Frage: ob es ein dergleichen von der Erfahrung und selbst von allen Eindrücken der Sinne unabhängiges Erkenntnis gebe. Man nennt solche Erkenntnisse *a priori*, und unterscheidet sie von der *empirischen*, die ihre Quellen a posteriori, nämlich in der Erfahrung, haben (...) Wir werden also im Verfolg unter Erkenntnissen a priori nicht solche verstehen, die von dieser oder jener, sondern die schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig stattfinden. Ihnen sind empirische Erkenntnisse oder solche, die nur a posteriori, d.i. durch Erfahrung möglich sind, entgegengesetzt (...)

b) *Erkenntnis a posteriori soll nur Ungewissheit liefern*

Es kommt hier auf ein Merkmal an, woran wir sicher ein reines Erkenntnis vom empirischen unterscheiden können. Erfahrung lehrt uns zwar, dass etwas so oder so beschaffen sei, aber nicht, dass es nicht anders sein könne. Findet sich also *erstlich* ein Satz, der zugleich mit seiner Notwendigkeit gedacht wird, so ist er ein Urteil a priori (...) *Zweitens*: Erfahrung gibt niemals ihren Urteilen wahre oder strenge, sondern nur angenommene und komparative Allgemeinheit (durch Induktion), sodass es eigentlich heißen muss: soviel als wir bisher wahrgenommen haben, findet sich von dieser oder jener Regel keine Ausnahme (...) Dass es nun dergleichen notwendige und im strengsten Sinne allgemeine, mithin reine Urteile a priori im menschlichen Erkenntnis wirklich gebe, ist leicht zu zeigen. Will man ein Beispiel aus Wissenschaften, so darf man nur auf alle Sätze der Mathematik hinaussehen (...)

Beide Zitate sind aus: *Kritik der reinen Vernunft* (Einleitung (nach Ausgabe B), Verlag von Felix Meiner, Philosophische Bibliothek 37a, Hamburg 1956, S. 38 ff.

gibt *einen einzigen* Begriff des Dreiecks (der alle wirklichen und möglichen Dreiecke umfasst); daneben gibt es aber unzählige Vorstellungen von Dreieck oder spezielle Dreiecks-«Begriffe»: ein gleichseitiges, ein rechtwinkliges, ein Dreieck mit einer Spitze im Unendlichen etc.

Ein und demselben Begriff stehen also unzählige Vorstellungen desselben gegenüber; in diesen bewegt sich zumeist das gewöhnliche Denken des Alltags. Denn im Alltag hat man es beispielsweise nicht mit *dem* Tisch zu tun, sondern mit diesem oder jenem ganz konkreten einzelnen Tisch (der vielleicht gerade zu wackeln beginnt); nicht mit *der* Drei, sondern mit drei am wackligen Tisch vielleicht gerade hungrig wartenden Kindern. Das philosophische Denken muss aber durch alle Vorstellungen hindurch überall *zum Begriff* als dem wahren Allgemeinen der Sache aufsteigen und darf sich nicht mit einer Vorstellung desselben begnügen, wie wohl am konsequentesten *Hegel* gefordert und in seiner *Logik* praktiziert hat.



Immanuel Kant

5. Vorstellung und Begriff der Erfahrung

Kant berücksichtigt nun Erfahrung nur in der speziellen Form als *Erfahrung der äußeren Sinne*.

Deshalb hat er nur eine *Vorstellung* von Erfahrung. Der reine Begriff derselben gibt nämlich keineswegs an, dass etwas nur durch die äußeren Sinne erfahren werden muss, sondern verlangt nur, dass etwas überhaupt *Erfahrung werde*, als Erfahrung gegeben sei, das heißt *Bewusstseinsinhalt* werde. Wie, also durch welche Sinne dies geschieht, gehört nicht unmittelbar zum Begriff der Erfahrung hinzu. Deren allgemeiner Begriff lässt völlig offen, durch welche Sinne etwas erfahren wird. Daher schließt der allgemeine Erfahrungsbegriff auch keine Erfahrung aus, die durch andere als die äußeren, also etwa durch seelische oder geistige Sinne erfahren wird. Ja, er schließt nicht einmal die Spezialfälle aus, bei denen zuerst etwas *getan* werden muss, bevor etwas erfahren oder der Erfahrung *gegeben* werden kann, wie das zum Beispiel beim reinen Denken der Fall ist. Denn ehe ein reiner Begriff – zum Beispiel der Begriff des allgemeinen Dreiecks oder der hier zu entwickelnde Begriff der Erfahrung selbst – erfahren werden kann, muss er durch die Denktätigkeit aktiv hervorgebracht oder zur Erscheinung gebracht werden.

6. Kant fehlt *der Begriff der Erfahrung*

Den Erfahrungsbegriff auf eine bloße Vorstellung desselben einzuschränken (was Kant tut), kommt der Behauptung gleich, ein gleichseitiges Dreieck sei bereits *das* Dreieck, in seiner allgemeinen Gesetzmäßigkeit. Ebenso wenig wie ein gleichseitiges oder rechtwinkliges Dreieck mit *dem* Dreieck gleichgesetzt werden kann, kann *Sinneserfahrung* mit Erfahrung überhaupt gleichgesetzt werden; erstere ist einfach eine spezielle Form von Erfahrung, neben der es noch andere Formen gibt oder geben kann. Wer glaubt, ein gleichseitiges Dreieck sei *das* Dreieck, wird eine andere Vorstellung von Dreieck, wenn sie extrem anders aussieht, zum Beispiel die eines Dreiecks mit zwei rechten Winkeln und einer Spitze im Unendlichen, leicht als «falsch» oder «prinzipiell unmöglich» ablehnen, kurz als Nicht-Dreieck bezeichnen. Wer aber auf den Begriff zurückgeht oder zu ihm aufsteigt, sieht, dass beide Dreiecksgestalten, so verschieden sie auch aussehen, nur verschiedene Vorstellungen *desselben* Begriffs sind.

7. «Wissenschaft» und Natur- oder Geisteswissenschaft

Im gleichen Fall *des mangelnden Begriffs* ist jeder, der *Naturwissenschaft* mit Wissenschaft überhaupt gleichsetzt, was heute weit verbreitet ist. Wissenschaft ist systematisiertes methodisch vorgehendes Erkennen, und dieses setzt immer ein Gegebenes voraus, einen Erfahrungsinhalt, dessen Begriffsgehalt in der bloßen Erfahrung zunächst verhüllt ist, im wissenschaftlichen Erkennen aber eben gewonnen werden soll. Naturwissenschaft ist, dem Begriff nach, nur eine individualisierte, spezielle Form von Wissenschaft überhaupt, eben *auf die Natur angewandtes* Erkennen, demgegenüber es natürlich auch auf Leben, Seele und Geist angewandte Wissenschaft, also Lebens-, Seelen- oder Geisteswissenschaft geben kann.

Wer auch hier nur die Vorstellung kennt und diese für die Sache (den Begriff) hält, lehnt andere Vorstellungen derselben Sache, die natürlich eine andere Gestalt haben müssen, als «undenkbar» oder unmöglich ab. Solange er glaubt, Wissenschaft sei Naturwissenschaft, muss er alles Erkennen, das sich auf anderen Gebieten als dem der Natur betätigt, als prinzipiell «unwissenschaftlich» ablehnen.

8. Aristoteles und die Erfahrung innerhalb des Denkens selbst

Hätte Kant sich zum *allgemeinen* Erfahrungsbegriff aufschwingen können, dann wäre der willkürlich gesetzte Unterschied zwischen a posteriori (nach der Erfahrung) und a priori (unabhängig von der Erfahrung) gewonnener Erkenntnis sofort weggefallen oder gar nicht erst von ihm gemacht worden. *Alle* Erkenntnis kann nur a posteriori gewonnen werden, das heißt, *nachdem* sich die denkende Betrachtung auf irgendeinem Gebiet auf eine ganz bestimmte, konkrete Erfahrung gerichtet hat. Nur gibt es eben auch Erkenntnisse innerhalb der Erfahrung des reinen Denkens selbst oder auf anderen nicht-sinnlichen Gebieten.

Aristoteles, von dem Kant immerhin zugibt, dass die Logik seit seiner Zeit keine wesentlichen Fortschritte gemacht habe, entdeckte die ehernen Regeln des Denkens durch dessen Beobachtung, das heißt durch die innere Erfahrung des Denkens selbst. Dies sei an einem einfachen Beispiel verdeutlicht. Wenn gilt: Alle Menschen

sind sterblich, wenn ferner gilt: Sokrates ist ein Mensch. Dann muss mit eherner Notwendigkeit folgen: Also ist Sokrates ebenfalls sterblich. Der dritte Satz ergibt sich, unter der Voraussetzung der Richtigkeit der beiden ersten (der sogenannten Prämissen), mit strenger logischer Notwendigkeit und nicht nur mit «komparativer Allgemeinheit» und stammt doch aus der Erfahrung! Dieses unumstößliche Gesetz des notwendigen Schließens wurde also durch reine Empirie gefunden. Denken und Erfahrung dürfen daher nicht, wie Kant und seine Nachfolger und Nachbeter es tun, als *absolute* Gegensätze hingestellt werden. Denn auch das Denken selbst, seine Prozesse und Gesetze, können Gegenstand der Erfahrung werden. (Auch Hegel hat seine, die Logik des Aristoteles u.a. um die Kategorie des *Unendlichen* erweiterte Logik⁷ aus der *Erfahrung* des Denkens entwickelt.)

Mit obigem Beispiel ist also gezeigt: a) dass es Erkenntnis a posteriori gibt, die nicht nur komparative, sondern «wahre» oder «strenge» (Kants Adjektive!) Allgemeinheit vermittelt, und b) dass es daher vollkommen überflüssig

Wie der junge Rudolf Steiner Kant entdeckte und studierte

Ich sagte mir, man kann doch nur zurechtkommen mit dem Erleben der geistigen Welt durch die Seele, wenn das Denken in sich zu einer Gestaltung kommt, die an das Wesen der Naturerscheinungen herangelangen kann. Mit diesen Gefühlen lebte ich mich durch die dritte und vierte Realschulklasse durch. Ich ordnete alles, was ich lernte, selbst daraufhin an, mich dem gekennzeichneten Ziele zu nähern.

Da ging ich einmal an einer Buchhandlung vorbei. Im Schaufenster sah ich Kants «Kritik der reinen Vernunft» in Reclams Ausgabe. Ich tat alles, um mir dies Buch so schnell als möglich zu kaufen.

Als damals Kant in den Bereich meines Denkens eintrat, wusste ich noch nicht das Geringste von dessen Stellung in der Geistesgeschichte der Menschheit. Was irgend ein Mensch über ihn gedacht hat, zustimmend oder ablehnend, war mir gänzlich unbekannt. Mein unbegrenztes Interesse an der Kritik der reinen Vernunft wurde aus meinem ganz persönlichen Seelenleben heraus erregt. Ich strebte auf meine knabenhafte Art danach, zu verstehen, was menschliche Vernunft für einen wirklichen Einblick in das Wesen der Dinge zu leisten vermag.

Die Kant-Lektüre fand mancherlei Hindernisse an den äußeren Lebensstatsachen. Ich verlor durch den weiten Weg, den ich zwischen Heim und Schule zurückzulegen hatte, täglich wenigstens drei Stunden. Abends kam ich vor sechs Uhr nicht zu Hause an. Dann war eine endlose Masse von Schulaufgaben zu bewältigen. Und an Sonntagen gab ich mich fast ausschließlich dem konstruktiven Zeichnen hin. Es in



Rudolf Steiner

der Ausführung der geometrischen Konstruktionen zur größten Exaktheit, in der Behandlung des Schraffierens und Anlegens der Farbe zur tadellosen Sauberkeit zu bringen, war mir ein Ideal. So blieb mir für das Lesen der «Kritik der reinen Vernunft» gerade damals kaum eine Zeit. Ich fand den folgenden Ausweg. Die Geschichte wurde uns so beigebracht, daß der Lehrer scheinbar vortrug, aber in Wirklichkeit aus einem Buche vorlas. Wir hatten dann von Stunde zu Stunde das in dieser Art an uns Herangebrachte aus unserem Buche zu lernen. Ich dachte

mir, das Lesen des im Buche Stehenden muß ich ja doch zu Hause besorgen. Von dem «Vortrag» des Lehrers hatte ich gar nichts. Ich konnte durch das Anhören dessen, was er las, nicht das Geringste aufnehmen. Ich trennte nun die einzelnen Bogen des Kantbüchleins auseinander, heftete sie in das Geschichtsbuch ein, das ich in der Unterrichtsstunde vor mir liegen hatte, und las nun Kant, während vom Katheder herunter die Geschichte «gelehrt» wurde. Das war natürlich gegenüber der Schuldisziplin ein großes Unrecht; aber es störte niemand und es beeinträchtigte so wenig, was von mir verlangt wurde, dass ich damals in der Geschichte die Note «vorzüglich» bekam.

In den Ferienzeiten wurde die Kantlektüre eifrig fortgesetzt. Ich las wohl manche Seite mehr als zwanzigmal hintereinander. Ich wollte zu einem Urteile darüber kommen, wie das menschliche Denken zu dem Schaffen der Natur steht.

Mein Lebensgang (GA 28), Kap. 2.

ist, nach einer weiteren Quelle der Erkenntnis zu suchen, die uns wahre oder strenge Erkenntnis vermitteln soll.

Eine Hauptkritik an den dogmatisch hingestellten Voraussetzungen der *Kritik der reinen Vernunft* muss also darin bestehen, dass Kant gar nicht mit einem allgemeinen, sondern mit einem speziellen Erfahrungsbegriff operiert, d.h. genau gesprochen nur eine *Vorstellung* derselben verwendet, diese aber mit dem allgemeinen Erfahrungsbegriff verwechselt; denn er setzt willkürlich Sinneserfahrung für Erfahrung überhaupt. Er übersieht daher a) die Erfahrung im reinen Denken selbst und rechnet b) natürlich auch nicht mit der Möglichkeit weiterer über-sinnlicher Erfahrung, das heißt anderer Formen von Erfahrung, die sich *seelischer* oder *geistiger* Sinne bedienen.

9. Rudolf Steiner und Kant

Auf die gravierendsten Mängel und Irrtümer der Kantischen Philosophie hatte – radikaler als alle vorausgehende Kantkritik der deutschen Idealisten und späterer Philosophen – in gründlichster Weise vor über hundert Jahren bereits Rudolf Steiner hingewiesen. Die wichtigsten Kantischen Axiome – Ungewissheit aller Erfahrungserkenntnis, Ding an sich, Erkenntnisgrenzen, kategorischer Imperativ, bloß regulative Natur der Ideen, als absolut postulierte Scheidung aller Urteile in «synthetische und «analytische» etc. – wurden in fast allen seinen philosophischen Fundamentalschriften aufgezeigt und widerlegt.

Steiner hatte sich schon während seiner Schulzeit in äußerst gründlicher Art und auf höchst originelle Weise mit der *Kritik der reinen Vernunft* auseinandergesetzt (siehe Kasten S. 9)

Und Kant blieb der Philosoph, auf den er wohl am häufigsten zu sprechen kam. Selbst vor Arbeitern am Goetheanumbau macht er im Mai 1924, ein knappes Jahr vor seinem Tod, auf ausdrückliche Bitte eines der Arbeiter ausführliche Darlegungen über Kant und sein Ding an sich.⁸ Anlass war der 200. Geburtstag Kants im April 1924. Dieser Vortrag sollte gegenwärtig im ganzen deutschsprachigen Raum verbreitet werden.

Dennoch sucht man in der älteren wie der neuesten Kant-Literatur vergeblich nach Spuren einer Auseinandersetzung mit Steiners Kant-Kritik. Steiners diesbezügliche Schriften sind nicht einmal in den entsprechenden Bibliographien aufgeführt. Ein von den meisten Zeitgenossen daher wohl völlig unbeachtetes Kulturdekadenzsymptom, das späteren Geschlechtern zu denken geben wird. Denn kann von der Wissenschaft oder Philosophie einer Epoche behauptet werden, sie stehe auf der Höhe der Zeit, solange sie sich weder mit Steiners gründ-

lichster Kantkritik noch mit seiner ganzen Philosophie überhaupt jemals auseinandergesetzt hat?

10. Materie und Form oder Kants erkenntnistheoretischer Materialismus

In dem essentiellen Vortrag *Philosophie und Anthroposophie* zeigt Steiner 1908 aufgrund von zwei zentralen aristotelischen Begriffen (Materie und Form), dass Kants Konstruktion eines Dinges an sich hinter den Erscheinungen einen versteckten *Materialismus* verrate. Kant meint, wenn das Wesen der Dinge (deren An-Sich) in das erkennende Subjekt einfließen sollte, so müsste *materialiter* etwas herüberfließen. Dies aber kann nicht nachgewiesen werden. Doch ist dies auch völlig überflüssig, denn das Wesentliche kann auf völlig immaterielle Weise vom Objekt ins Subjekt herüberkommen. Steiner vergleicht die menschliche Seele mit Siegelack, ein Objekt, das auf die Seele einen Eindruck macht, mit dem Stempel zum Siegeln (Petschaft). Er sagt:

«Man muss sich klar sein über die Frage: Verhält es sich denn wirklich so, dass der Mensch vom Subjekt ausgeht, sich im Subjekt seine Vorstellung baut und diese Vorstellung dann hinüberspinnt über das Objekt? Ist das wirklich so? Ja, es ist so. – Aber folgt daraus, dass der Mensch niemals in das Ding an sich eindringen kann? Ich will einen einfachen Vergleich machen. Denken Sie sich, Sie haben ein Petschaft, darauf stehe der Name Müller. Nun drücken Sie das Petschaft in ein Siegelack und nehmen es fort. Nicht wahr, darüber sind Sie sich doch klar, daß wenn dies Petschaft, sagen wir, aus Messing besteht, daß nichts von dem Messing in das Siegelack übergehen wird. Wenn nun dies Siegelack erkennend im Kantschen Sinne wäre, so würde es sagen: «Ich bin ganz Lack, nichts kommt vom Messing in mich herein, also gibt es keine Beziehung, durch die ich über die Natur dessen, was mir da entgegentritt, etwas wissen könnte.»

Dabei ist ganz vergessen, daß das, worauf es ankommt, nämlich der Name Müller, ganz objektiv als Abdruck im Siegelack drinnen ist, ohne dass vom Messing etwas hinübergegangen ist. So lange man materialistisch denkt und glaubt, dass, um Beziehungen herzustellen, Materie von dem einen zum anderen hinüberfließen müsse, so lange wird man auch theoretisch sagen: «Ich bin Siegelack, und das andere ist Messing an sich, und da von dem «Messing an sich» nichts herkommen kann in mich, kann auch der Name Müller nichts anderes sein als ein Zeichen. Das Ding an sich aber, das im Petschaft drinnen war, das sich mir abgedrückt hat, so daß ich es lesen kann: das bleibt mir ewig unbekannt.» Da sehen Sie die Schlußformel, der man sich bedient. Spinnt man in dem Vergleiche weiter, so

ergibt sich: «Der Mensch ist ganz Siegellack (Vorstellung), das Ding an sich ist ganz Petschaft (das außerhalb der Vorstellung Befindliche). Weil ich nun als Lack (Vorstellender) nur an die Grenze des Petschafts (das Ding an sich) herankommen kann, so bleibe ich in mir selbst, es kommt nichts vom Ding an sich in mich herüber.» So lange man den Materialismus auf die Erkenntnistheorie ausdehnen wird, so lange wird man nicht herausfinden, worauf es ankommt. Der Vordersatz gilt: wir kommen nicht über unsere Vorstellung hinaus, aber was herüberkommt vom Wirklichen zu uns, ist als *Geistiges* zu bezeichnen; das hat nicht nötig, dass materielle Atome herüberfließen. Nichts von einem Materiellen kommt in das Subjekt herein – trotzdem aber kommt das Geistige herüber in das Subjekt, so wahr wie der Name Müller in das Siegellack. Davon muss eine gesunde, erkenntnistheoretische Forschung ausgehen können, dann wird man sehen, wie sehr sich der neuzeitliche Materialismus unvermerkt selbst in die erkenntnistheoretischen Begriffe eingebürgert hat. Es folgt nichts anderes aus einem unbefangenen Betrachten der Sachlage,

als dass Kant sich ein «Ding an sich» nur materiell vorstellen konnte, so grotesk eine solche Behauptung sich auch für den ersten Blick ausnehmen mag.»⁹

Thomas Meyer

- 1 *Die Zeit*, Sonderbeilage vom 11. Dezember 2003, S. 53
- 2 Otfried Höfe, *Kants Kritik der reinen Vernunft – Die Grundlegung der modernen Philosophie*, München 2003, S. 12.
- 3 *Der Spiegel*, Ausgabe vom 29. Dezember 2003, S. 116 ff.
- 4 Z. Brzezinski, *Macht und Moral*, München 1994, S. 266.
- 5 Zitiert nach der Ausgabe des Felix Meiner Verlags, Philosophische Bibliothek 37a, Hamburg 1956, S.25.
- 6 Den essentiellen Unterschied und zugleich den inneren Zusammenhang zwischen Begriff und Vorstellung hat R. Steiner im sechsten Kapitel seiner *Philosophie der Freiheit* (GA 4) in dieser Art erstmals aufgezeigt und dargestellt.
- 7 Hegel bezeichnete «das wahrhaft Unendliche» einmal als den «Grundbegriff der Philosophie».
- 8 *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, Teil eins, *Die Wissenschaft der Logik*, § 95.
- 8 Vortrag vom 14. Mai 1924, in GA 353.
- 9 Abgedruckt in: *Philosophie und Anthroposophie*, Gesammelte Aufsätze 1904–1923, GA 35, S. 96f.

Dilldapp



Das nützliche «Ding an sich» im Krieg gegen den Terrorismus

In folgenden Schriften und Vorträgen hat sich R. Steiner explizit mit den Ideen Kants auseinandergesetzt (Auswahl):
Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften (GA 1),
Gundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA 2),
Wahrheit und Wissenschaft (GA 3),
Die Philosophie der Freiheit (GA 4),
Philosophie und Anthroposophie (GA 35),
Die Geschichte der Menschheit
 (Vortrag vor Arbeitern am Goetheanum, GA 353)

Die Kantische Philosophie als Kulturzersetzungsferment

Betrachtungen zum 200. Todestag des Königsberger Philosophen am 12. Februar 2004
Zweiter Teil: Ethik, Ansichten zur Aufklärung und Politik

Teil 2

1. Der von Kant zementierte Zwiespalt zwischen Wissen und Glauben

Kant hält Freiheit, Gott, Unsterblichkeit für Gegenstände, die nicht der reinen oder theoretischen Vernunft zugänglich sind, sondern nur der «praktischen» oder ethischen. Um im Leben auch solche Gegenstände gelten lassen zu können, sah er sich gezwungen, eine zwispaltige Buchführung zu praktizieren. Im Hinblick auf die genannten und andere übersinnliche, das heißt nicht durch Sinnes-Erkenntnis zu erfassende Gegenstände sagt er bereits in der Vorrede zur *Kritik der reinen Vernunft*: «Ich musste das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen.»¹⁰

Das Wissen, das für ihn ohnehin nur bis zur äußeren Rinde der Welterscheinungen dringen kann, wird außerdem auf die Welt der Sinne eingeschränkt. Das Übersinnliche, nach dem der Mensch *auch* verlangt, was Kant keineswegs leugnet oder abweisen möchte, soll in der Sphäre des Glaubens gesucht und auch darin belassen werden.

Geradezu paradigmatisch zugespitzt wird dieser Zwiespalt, wo sich Kant mit einem Menschen auseinandersetzt, der konkrete Einblicke in die Welt des Übersinnlichen beschreibt: mit Emanuel Swedenborg. In seiner Schrift *Träume eines Geistersehers* wollte er allen denen, die vom Übersinnlichen *Erfahrung und Wissen* suchten, ein für alle Mal eine philosophische Stopptafel entgegenhalten.

Aus dem bloß geglaubten Übersinnlichen soll nun der Mensch auch die Impulse für sein ethisches Handeln holen (siehe Kasten auf S. 8). Denn in ihrem *Wesen*

an sich einsehen kann er sie natürlich ebensowenig wie irgend etwas anderes in der Welt. Kant kennt nur eine Ethik, die dem Individuum als allgemeine Norm übergestülpt werden muss, wenn dieses nicht bereit ist, sich ihr freiwillig zu beugen. Dabei darf niemand darauf Rücksicht nehmen, ob er auch noch eine Neigung zu dem empfindet, was er als das «Gute» verwirklichen soll. Kants Gutes kommt nur dann in der rechten Art zur Verwirklichung, wenn das Subjekt selbst völlig zum Schweigen gebracht ist und es sich dem kategorischen Imperativ unterjocht.

«Ich musste das Wissen
aufheben,
um zum Glauben Platz
zu bekommen.»

Hier zeigt sich ein weiterer Kantischer Zwiespalt, der zwischen der höheren und der niederen Natur des Menschen. Oder vielmehr muss gesagt werden: Das Höhere ist für Kant gerade nicht *im* Menschen zu finden, sondern *über* oder *außer* ihm; *in* ihm findet sich nur Niederes, für die Ethik Unbrauchbares oder ihr Feindliches. Also muss es niedergedrückt werden, wenn der Mensch «Gutes» verwirklichen soll.

Kant verwechselt das Ego mit dem Ich. Weil er im Ich nur das Ego sieht (wie auch die katholische Kirche), muss das «Höhere» von außerhalb des Ich in dieses hineingegossen werden. Mit diesem Zwiespalt hat zum Beispiel der von Kant zeitweilig angekränkelte Schiller tieferungen, um sich in seinen *Briefen zur ästhetischen Erziehung des Menschen* schließlich zu einem Standpunkt aufzuschwingen, der in der «mittleren Stimmung des Gemütes» den harmonischen Ausgleich schafft zwischen der sinnlichen und der geistigen Natur des Menschen.

Sowie die Kantische Philosophie den Menschen als Erkennenden wirklichkeitsfremd macht, so macht sie ihn als Handelnden unselbständig und unmündig. In beiden Fällen wird das Individuell-Geistige gezeugnet. Auf dieses für das Erkennen wie für das Handeln hinzuweisen, war das unermüdliche Bemühen Rudolf Steiners. In seiner *Philosophie der Freiheit* sagt er mit seltener Emphase: «Wenn Kant von der Pflicht sagt: ›Pflicht, du erhabener, großer Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fassst, sondern Unterwerfung verlangst‹ der du «ein Gesetz aufstellst (...), vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich in Geheim ihm entgegenwirken», so erwidert der Mensch aus dem Bewusstsein des freien Geistes: ›Freiheit! Du freundlicher, menschlicher Name, der du alles sittlich Beliebte, was mein Menschentum am meisten würdigt, in dir fassst und mich zu niemandes Diener machst, der du nicht bloß ein Gesetz aufstellst, sondern abwartest, was meine sittliche Liebe selbst als Gesetz erkennen wird, weil sie jedem nur auferzwungenen Gesetze gegenüber sich unfrei fühlt. Dies ist der Gegensatz von bloß gesetzmäßiger und freier Sittlichkeit.»¹¹

2. Durch «Völkerstaat» und «Friedensbund» zum ewigen Frieden?

Von einem «großen» Philosophen werden auch große Worte zum Zeitgeschehen, ja zur Politik erwartet. Diese soll Kant ebenfalls geliefert haben. In seiner Schrift *Zum ewigen Frieden* (1795) steht zum Beispiel: «Für Staaten kann es nach der Vernunft keine andere Art geben aus dem gesetzlosen Zustande herauszukommen, als einen Völkerstaat, der zuletzt alle Völker der Erde befassen würde.» Wir sind heute im Begriff, einen solchen Völkerstaat übergestülpt zu bekommen. Es ist der US-Weltstaat, in dem alle anderen Staaten (mit Ausnahme des wohl mächtigsten Widerstand leistenden China) auf die Stufe römischer Provinzen herabsinken sollen, was Brzezinski, ein Bewunderer kantischer Normethik, für Europa beispielsweise schon längst für das Angemessenste hält.

Oder folgende Äußerung, die nach dem mit vollkommen erlogenen Motiven geführten Irakkrieg eigenartig aktuell und doch völlig illusionär klingen mag: «Da die Art, wie Staaten ihr Recht verfolgen, nur der Krieg sein kann – so muss es einen Bund von besonderer Art geben, den man den Friedensbund nennen kann.»

Ein solcher Bund trat ein gutes Jahrhundert nach Kants Tod in Erscheinung: der Völkerbund. Welchen Krieg hat er verhindert? Und heute gibt es dessen Nachfolger, den Bund der Vereinten Nationen. Dieser neue

«Friedensbund» hat gerade angesichts der jüngsten Art, wie ein gewisser Staat sein «Recht» verfolgte, indem er ganze Länder mit Krieg überzog, seine völlige Phrasenhaftigkeit, Verlogenheit und Handlungsunfähigkeit unter Beweis gestellt. Man darf Kant aber keine Vorwürfe machen, wenn er zuweilen auch seinen «Träumereien eines Zeitensehers» nachhängt: Nach seinen eigenen Voraussetzungen hat er natürlich auch nicht in die Weltpolitik *an sich* eindringen können ...

3. «Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!»

Als besonders aktuell hervorgehoben wird gegenwärtig auch Kants Schrift *Was ist Aufklärung?* Manche diesbezügliche Huldigung ist allerdings zwiespältig, so die aus dem Mund des französischen Publizisten und Sartre-Biographen Bernard-Henri Lévy, der «die Vorstellung, zu *wissen* genüge, um gut zu sein, man müsse nur durch den rechten Verstand aufgeklärt sein, um zu sehen, wie das ›Gute‹ sich dem ›Wahren‹ anschließe und über das

Kategorischer Imperativ und Pflicht

Der kategorische Imperativ

Der kategorische Imperativ ist also nur ein einziger, und zwar dieser: handle nur nach derjenigen Maxime, durch die Du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde (...)

Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetze werden sollte.

Kritik der praktischen Vernunft, Suhrkamp Werkausgabe Bd. VII, S. 52f.

Handle so, als ob deine Maxime zugleich zum allgemeinen Gesetz (aller vernünftigen Wesen) dienen sollte.

A.a.O., S. 72.

Pflicht kontra Neigung

Pflicht! du erhabener großer Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fassst, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüte erregte und schreckte, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüte Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verehrung (wenn gleich nicht immer Befolgung) erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich in Geheim ihm entgegen wirken, welches ist der deiner würdige Ursprung, und wo findet man die Wurzel deiner edlen Abkunft, welche alle Verwandtschaft mit Neigungen stolz ausschlägt, und von welcher Wurzel abzustammen die unnachlässliche Bedingung desjenigen Werts ist, den sich Menschen allein selbst geben können?

A.a.O., S. 209.

Böse triumphiere», jüngst als «geistig-akademische Illusion» bezeichnete.¹²

Der in Kants Schrift enthaltene Titelaufsatz «Zur Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?» stammt aus dem Jahre 1784, wurde also drei Jahre nach der *Kritik* verfasst und beginnt mit den bekannten Worten: «Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen!, ist also der Wahlspruch der Aufklärung.»

Wer will die tiefe Berechtigung, ja die Notwendigkeit eines solchen Wahlspruches bestreiten? Er ist einfach Ausdruck bestimmter innerer Entwicklungsbedürfnisse der modernen Menschheit, wie sie sich auch in der kurz darauf ausbrechenden Französischen Revolution zum Teil gewaltsam artikulierten. Kant ging dabei selbst gewissermaßen mit einem guten Beispiel voran und bediente sich mutig seines eigenen Verstandes zur selbstständigen systematischen Untersuchung des Wesens und der Fähigkeit des menschlichen Verstandes überhaupt. Dies ist, wie schon eingangs erwähnt, sein unbestreitbares weltgeschichtliches Verdienst. Doch ist dabei in mehrere Richtungen von unhaltbaren Voraussetzungen ausgegangen, wie oben ebenfalls gezeigt. Aber Irrtümer, die aus rückhaltlosem Gebrauch des eigenen Verstandes entspringen, sind zweifellos unvergleichlich höher zu schätzen als unverständlich von anderen übernommene Wahrheiten. Und letzterer Vorwurf kann Kant gewiss nicht gemacht werden.

4. Ein neues Aufklärungswort oder «die Perle der Hellsichtigkeit»

Am allerwenigsten ist Kant in das Wesen oder Ansich der Begriffe selbst eingedrungen. Für ihn waren Begriffe nur Ordnungsprinzipien für unseren subjektiven Verstand, nichts den Dingen selbst objektiv Innewohnendes. Er war, philosophiegeschichtlich gesprochen Nominalist, im Gegensatz zu den Vertretern des Ideen-Realismus, der von Plato und Aristoteles über Thomas von Aquin bis zu Hegel und Steiner in den Ideen das Wesen der Dinge erblickt. Steiner stellte einmal in einem Helsingforscher Vortrag dar, dass die abstrakten, sinnlichkeitsfreien Ideen des modernen Menschen das letzte Restergebnis alter Hellsichtigkeit und zugleich der beste Anfang künftigen, auf Rationalität gebauten Hell-

sehens seien, und er vergleicht die modernen Menschen diesbezüglich humoristisch mit Hühnern, welche die «Perle der Hellsichtigkeit», die ihnen ganz offen vor Augen liegt, völlig übersehen: «Niemand könnte abstrakt denken, wirkliche Gedanken und Ideen haben, wenn er nicht hellsichtig wäre, denn in den gewöhnlichen Gedanken und Ideen ist die Perle der Hellsichtigkeit von allem Anfange an. Diese Gedanken und Ideen entstehen genau durch denselben Prozess der Seele, durch den die höchsten Kräfte entstehen. Und es ist ungeheuer wichtig, dass man zunächst verstehen lernt, dass der Anfang der Hellsichtigkeit etwas ganz Alltägliches eigentlich ist: man muss nur die übersinnliche Natur der Begriffe und Ideen erfassen. Man muss sich klar sein, dass aus übersinnlichen Welten die Begriffe und Ideen zu uns kommen, dann erst sieht man recht (...) Aus eben diesen Welten kommen der Seele die Ideen und Begriffe, sie kommen geradezu in die Seele aus höheren Welten herein und nicht aus der Sinnenwelt.

Es wurde als ein großes Wort eines großen Aufklärers gehalten, als dieser gesagt hat im achtzehnten Jahrhundert: Mensch erkühne dich, deiner Vernunft dich zu bedienen. Heute muss ein größeres Wort in die Seelen klingen, das heißt: Mensch, erkühne dich, deine Begriffe und Ideen als die Anfänge deines Hellsehertums anzusprechen. – Das, was ich jetzt ausgesprochen habe, habe ich schon vor vielen Jahren ausgesprochen in aller Öffentlichkeit, nämlich in meinen Büchern *Wahrheit und Wissenschaft* und *Philosophie der Freiheit*, wo ich gezeigt habe, dass die menschlichen Ideen aus übersinnlichem, geistigem Erkennen kommen.

Man hat es dazumal nicht verstanden, das ist ja auch kein Wunder, denn diejenigen, die es hätten verstehen sollen, die gehörten, nun ja, halt zu den Hühnern.»¹³

Thomas Meyer

(Fortsetzung und Schluss in der nächsten Nummer)

10 *Kritik der reinen Vernunft*, op. cit., Vorrede zur 2. Auflage, S. 28.

11 *Die Philosophie der Freiheit*, op. cit., Kap. 9.

12 *Die Zeit*, 31. 12. 2003, S. 34.

13 Vortrag vom 29. Mai 1913, in: *Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita*, GA 146. –

Eine ausführliche Darstellung des in diesem Vortrag dargestellten Zusammenhangs zwischen Denken und Hellsehen findet sich in der Schrift des Verfassers *Ichkraft und Hellsichtigkeit – Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft*, Basel, 2. Aufl. 2003, S. 84 ff.

Die Kantische Philosophie als Kulturzersetzungsferment

Betrachtungen zum 200. Todestag des Königsberger Philosophen am 12. Februar 2004

Dritter Teil: Die Wirkungen der Kantischen Denkweise

Schluss

In memoriam Werner A. Moser (15.12.1924 – 22.12.2003)

1. Auswirkungen der Philosophie Kants auf individueller, sozialer und wissenschaftlicher Ebene

Eine Philosophie, die zum Resultat kommt, dass nichts seinem Wesen nach erkannt werden könne, sondern immer nur der Erscheinung nach, muss über kurz oder lang folgende Auswirkungen zeitigen:

- Der *Einzelne* wird sich unter ihrem Einfluss mehr und mehr als Außenseiter des Daseins erleben. Blickt er in die Welt: überall nur Außenseite und Erscheinung. Blickt er in sich: auch vom eigenen Innern kann er nur die Außenseite kennen. Das Ich ist ein anderer, hat der französische Dichter Arthur Rimbaud einmal ausgesprochen. Zu diesem Ausspruch führt auch die Kantische Philosophie. Zwar lässt sie jedem Menschen auch ein Ich an sich. Doch dieses liegt eben jenseits der Erfahrungs- und Erkennbarkeit und kann höchstens Gegenstand des Glaubens werden. Der Erkenntnisweg zum Wesen des eigenen Selbst wird abgeschnitten. Das kann zu Selbstentfremdung, Selbsthass, Selbstvergessenheit, Selbstverlust oder Selbstzerstörung führen.
- Ähnliches muss von der Wirkung auf die *zwischenmenschlichen*, sozialen Verhältnisse gesagt werden. Alle Beziehungen müssen einen immer äußerlicheren Charakter annehmen, wenn das Vertrauen zerstört wird, dass man das *Wesen* der anderen Menschen überhaupt je werde erkennen können. Die Selbst- und sozialen Entfremdungen, die im 20. Jahrhundert besonders im Westen epidemisch um sich gegriffen haben, wurzeln nicht zuletzt in der Ausbreitung Kantischer Denkweise.
- Der Erkenntniswille des Menschen wird mit der Zeit abgestumpft. Wenn die Überzeugung immer tiefer die Gemüter ergreift, dass ohnehin nichts dem Wesen nach erkennbar sei, dann verhüllt man diesem höchsten Trieb des Menschen gerade das, worauf dieser naturgemäß ausgerichtet ist: Das *Wesen* der Dinge. Dem Erkenntnistrieb wird sein eingeborenes Ziel genommen. Er wird, wenn er chronisch der Wirkung Kantischer Denkweise ausgesetzt ist, allmählich erlahmen und schließlich er-

sterben müssen. Dies ist wohl die allerbedenklichste und gefährlichste Langzeitwirkung. Kant könnte als Anti-Faust bezeichnet werden. Faust ist das große Vorbild für einen gesunden Erkenntniswillen und ein unerschütterliches Vertrauen dazu, dass der Mensch wirklich, wenn auch vielleicht nur nach entsagungsvollster Arbeit, nach und nach das Wesen der Dinge erkennen kann. «... Dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält», ruft er sich selber zu. Ein solches, der menschlichen Natur angemessenes faustisches Erkenntnisstreben wird durch die Kantische Philosophie paralytisiert.

- So sehr das Erkenntnisstreben abgestumpft wird, so sehr wird der Mensch in ethischer Hinsicht zur *Unselbständigkeit* verurteilt, denn er muss sein Handeln nach Normen ausrichten, die nicht von ihm geschöpft sind. In vollem Gegensatz zum Mündigkeits-Aufruf der Aufklärung führt die Kantische Philosophie den Menschen in Wirklichkeit in die Sklaverei der Fremdbestimmung durch eine dem heutigen Bewusstsein nicht mehr angemessene Norm-

ethik. Die Kantische Ethik ist die größte Widersacherin der dem *modernen* Menschen entsprechenden Individualethik, wie sie zum Beispiel Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit* dargelegt hat.

- Alles Streben nach Übersinnlichem ist zwar im Kantischen Sinne legitim, ja sogar notwendig, aber a priori eine Glaubenssache, aus der *nie Wissenschaft* werden kann und soll. Ob jemand bei «gewöhnlichen» traditionellen katholischen, hinduistischen oder islamischen Glaubensinhalten

bleibt oder zu etwas spektakulären Inhalten greift, wie sie heute aus der unwissenschaftlichen New-Age-Esoterik weltweit angeboten werden, macht keinen prinzipiellen Unterschied. Nichts hat im 20. Jahrhundert der Ausbildung einer unwissenschaftlichen Esoterik von Seiten der Philosophie mehr Vorschub geleistet als die Philosophie Kants und seiner Nachbeter. Steiner sagte hierzu in dem erwähnten Arbeitervortrag vom Mai 1924: «Eigentlich könnten sich auf Kant alle positiven Religionen berufen! Aber es können sich auch diejenigen Leute auf Kant berufen, die überhaupt nichts wissen wollen, die sagen: Warum wissen wir denn nichts? Weil man nichts wissen

*Eigentlich könnten sich
auf Kant alle positiven
Religionen berufen!
Aber es können sich auch
diejenigen Leute auf Kant
berufen, die überhaupt
nichts wissen wollen,
die sagen:
Warum wissen wir denn
nichts? Weil man nichts
wissen kann!*

kann! – Sehen Sie, so ist eigentlich die Lehre von Kant eine Stütze des Glaubens geworden. Daher war es ganz natürlich, dass ich selber vom Anfange an die Kantsche Lehre ganz abweisen müssen; obwohl ich als Schulbube schon den ganzen Kant gelesen habe, muss ich immer die Kantsche Lehre ganz abweisen, aus dem einfachen Grunde, weil man dann einfach hätte stehenbleiben müssen bei demjenigen, was die Leute *glauben* über die geistige Welt und niemals ein wirkliches geistiges Wissen hätte herauskommen können. Kant ist also eigentlich derjenige, der am meisten alle Geisteswissenschaft ausschließt und nur haben will einen gewissen Glauben.»

2. Vom ungesunden Kant-Glauben zur Kant-Krankheit?

Diesen und anderen Auswirkungen Kantischer Denkweise ist nicht etwa nur derjenige ausgesetzt, der sich mit dessen Philosophie ganz bewusst auseinandersetzt (das sind die Allerwenigsten), sondern praktisch jeder heute lebende Mensch. Denn das ganze akademische und ein großer Teil des religiös-konfessionellen Lebens ist, wenn auch nicht explizit von Kantischen Grundsätzen, so doch von der Gesinnung oder Atmosphäre Kantischer Denkschablonen durchsetzt.

In diesem Sinne ist die gegenwärtig zutage tretende Kant-Euphorie ein ernstes Kulturkrankheits-Symptom. «Die Philosophie der Gegenwart leidet an einem ungesunden Kant-Glauben», hatte Rudolf Steiner bereits 1891 festzustellen für nötig befunden, gleich zu Beginn der Vorrede zu seiner Dissertation *Wahrheit und Wissenschaft* (GA 3). Und er fuhr fort: «Die vorliegende Schrift soll ein Beitrag zu seiner Überwindung sein. Frevelhaft wäre es, die unsterblichen Verdienste dieses Mannes um die Entwicklung der deutschen Wissenschaft herabwürdigen zu wollen. Aber wir müssen endlich einsehen, dass wir nur dann den Grund zu einer wahrhaft befriedigenden Welt- und Lebensanschauung legen können, wenn wir uns in entschiedenen Gegensatz zu diesem Geiste stellen.» Diese Worte sind leider in den letzten hundert Jahren in erschreckender Weise noch aktueller geworden. Denn inzwischen leidet längst nicht mehr nur die Philosophie, die den Philosophen und Kantkritiker Steiner bis heute entweder bewusst ignoriert oder groteskerweise völlig verschlafen hat, an einem ungesunden Kant-Glauben; dieser ungesunde Glauben ist in das Gemüt und die Gesinnung fast jedes modernen westlichen Menschen eingedrungen.

3. Was und wem kommt die Philosophie Kants entgegen?

Wenn sich die Grundaxiome Kantischer Philosophie durch sachliche Erwägungen, wie gezeigt, nicht stützen

Rudolf Steiner über den ungesunden Kant-Glauben

Die Philosophie der Gegenwart leidet an einem ungesunden Kant-Glauben. Die vorliegende Schrift soll ein Beitrag zu seiner Überwindung sein. Frevelhaft wäre es, die unsterblichen Verdienste dieses Mannes um die Entwicklung der deutschen Wissenschaft herabwürdigen zu wollen. Aber wir müssen endlich einsehen, dass wir nur dann den Grund zu einer wahrhaft befriedigenden Welt- und Lebensanschauung legen können, wenn wir uns in entschiedenen Gegensatz zu diesem Geiste stellen. Was hat Kant geleistet? Er hat gezeigt, dass der jenseits unserer Sinnen- und Vernunftwelt liegende Urgrund der Dinge, den seine Vorgänger mit Hilfe falsch verstandener Begriffsschablonen suchten, für unser Erkenntnisvermögen unzugänglich ist. Daraus hat er gefolgert, dass unser wissenschaftliches Bestreben sich innerhalb des erfahrungsmäßig Erreichbaren halten müsse und an die Erkenntnis des übersinnlichen Urgrundes, des «Dinges an sich», nicht herankommen könne (...)

Die Annahme von außerhalb unserer Welt liegenden Prinzipien derselben zeigt sich als das Vorurteil einer abgestorbenen, in eitlem Dogmenwahn lebenden Philosophie. Zu diesem Ergebnisse hätte Kant kommen müssen, wenn er wirklich untersucht hätte, wozu unser Denken veranlagt ist. Statt dessen bewies er in der umständlichsten Art, dass wir zu den letzten Prinzipien, die jenseits unserer Erfahrung liegen, wegen der Einrichtung unseres Erkenntnisvermögens nicht gelangen können. Vernünftigerweise dürfen wir sie aber gar nicht in ein solches Jenseits verlegen. Kant hat wohl die «dogmatische» Philosophie widerlegt, aber er hat nichts an deren Stelle gesetzt.

Wahrheit und Wissenschaft, GA 3, Anfang der Vorrede.

lassen, so erhebt sich eine Reihe von Fragen: Wieso genießt gerade diese Philosophie seit über 200 Jahren ein so hohes Ansehen? Oder anders gefragt: Welchen Gesinnungen oder vielleicht menschlichen Schwächen kommt sie entgegen? Und wer kann sich ihre bereits zutage getretenen Auswirkungen vielleicht für welche Zwecke zunutze machen?

Fangen wir bei verhältnismäßig trivialen Dingen an: Zunächst kommt Kants Philosophie einer gewissen Erkenntnisbequemlichkeit entgegen. Wo sich der Erkenntnisanstrengung Hindernisse in den Weg stellen, kann die Arbeit mit dem Hinweis, dass die Dinge ohnehin ihrem Wesen nach unerkennbar bleiben, jederzeit eingestellt werden. Das Nicht-Erkennen-Wollen kann sich dabei sogar mit dem Mäntelchen von resignierender Weisheit und demütiger Bescheidenheit umhüllen.

Kant ist der eigentliche Schutzpatron der sich als Tugend ausgebenden Denkbequemlichkeit, auch für die, die ihn nie selbst gelesen haben.

Eine besondere Freude hat der Katholizismus an Kant. Sein «Ding-an-Sich» kann letzten Endes am besten ka-

tholisch aufgefasst werden, auch wenn Kant Protestant war. Auch die Kirche verbannt wichtigste Dinge für die menschliche Existenz – Gott, Unsterblichkeit, Freiheit, Geist – in ein Jenseits, zu dem der gewöhnliche Mensch keinen Direktzugang besitzen soll. Auch Kants anti-individuelle Forderung nach einer über-subjektiven Norm-Ethik entspricht der Auffassung der katholischen Kirche. Es ist daher keineswegs verwunderlich, dass im Chor der Lobhymnen auf Kant auch hochgestellte katholische Stimmen zu vernehmen sind. Karl Kardinal Lehmann ruft am Ende seines Kant-Hymnus die Theologen dazu auf, «mit frischem Mut und auch (...) selbstbewusst auf die Fragen nach Gott und dem ewigen Leben» zuzugehen und kann befriedigt mit dem Satz schließen: «Aber hier besteht ja am Ende kein Gegensatz zu Kant.»¹⁴

Dabei muss Kants Philosophie im tieferen Sinne sogar als anti-christlich bezeichnet werden. Einer der Kernsätze des Stifters der christlichen Religion lautet: «Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.» (Johannes 8, 32) Eine Philosophie, welche die Erkennbarkeit der Wahrheit (der Dinge an sich) ableugnet, stellt sich in krassen Gegensatz zu einer der tiefsten Aufforderungen des Christentums. Im gleichen Gegensatz steht seit langer Zeit auch die katholische Kirche. Umso besser vermag sie mit der Kantischen Philosophie zu harmonieren.

Dass sogar im Zentrum amerikanischer Weltmachtbestrebungen Kants resp. Roms Forderung nach dem «kategorischen Imperativ» eine Rolle spielt, wurde schon in der Februarnummer erwähnt. Eine noch größere Rolle spielt vielleicht, dass die Macher dieser Politik sowie der ihr hörige Massen-Journalismus fest damit rechnen können, dass die allermeisten Menschen niemals lange nachfragen, wie die Dinge wirklich sind. Ja, man kann großen Teilen der vom sehr realen Virus der Erkenntnisabstumpfung befallenen Menschheit eine ganze Reihe von politischen «Dingen an sich» präsentieren, die niemand je gesehen hat und von denen doch das Schicksal der ganzen Menschheit abhängen soll.

Ein solches entscheidendes Ding an sich waren in der jüngsten Zeitgeschichte die «irakischen Massenvernichtungswaffen». Niemand hat sie gesehen oder gefunden. Aber der Glaube an sie oder zumindest das Reden von ihnen führte zum Angriffskrieg gegen das bereits jahrzehntelang durch die USA manipulierte Land.

Kant ist also eigentlich derjenige, der am meisten alle Geisteswissenschaft ausschließt und nur haben will einen gewissen Glauben.

*Und Bin Laden?
Er ist das
eigentliche Ding an sich
des so genannten
islamistischen Terrorismus.*

Und Bin Laden, dessen millionenfach in die Welt trompeteter Name selbst den Toten und den Ungeborenen immer wieder an die Geistesohren gedröhnt haben muss? Er ist das eigentliche Ding an sich des so genannten islamistischen Terrorismus.

In Bezug auf die erkenntnisabstumpfende Auswirkung ist Kant neben Hegel der Schlüsselphilosoph der gegenwärtig amerikanischen Weltmachtspolitik. Hegels Dialektik des Widerspruchs ist von den Drahtziehern dieser Politik (die in der Regel nicht auf Präsidentenstühlen anzutreffen sind) zur gewollten Grundlage

der politischen Praxis gemacht worden, wie bereits in früheren Nummern dieser Zeitschrift dargestellt wurde. Dank der das ganze 20. Jahrhundert fortwirkenden krankmachenden Wirkungen Kantischer Philosophie können die tieferen, auch okkulten Hintergründe dieser Politik, wie auch jener Roms, für einen großen Teil der Menschheit nach wie vor im nützlichen Nebel völliger «Unerkennbarkeit» gehalten werden. Von dieser Seite kann eine Kritik oder Widerlegung der Kantischen Philosophie nicht erwartet werden.

4. Zurück zu Kant oder vorwärts zu Steiner?

Und die Europäer, die Deutschen? Wäre es nicht ein sehr später und doch geeigneter Zeitpunkt, die im wesentlichen längst vollzogene Widerlegung Kants durch Steiner endlich zur Kenntnis zu nehmen und zur Wirksamkeit zu bringen? Oder will man nach einer völlig überflüssigen Dudenreform auch noch eine völlig unmündige Kant-Verhimmelung? Sollen das die substantiellsten Beiträge der einstigen Kulturnation um die Jahrtausendschwelle sein und bleiben? Kant tat einmal den wahrhaft schönen

Ausspruch: «Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.» Soll nun jeder «wahre» Deutsche zu Beginn des dritten Jahrtausends seine Bildungstiefe dadurch unter Beweis stellen, dass er von sich feierlich verkündet: «Die Kantische Philosophie über mir und das Duden gesetz in mir?»

Eine wirkliche Würdigung würde Kants sehr berechtigter Aufruf zum mutigen Selbstdenken heute dadurch erfahren, dass mehr und mehr Menschen ihren Verstand zur Erkenntnis der Unhaltbarkeit der Kantischen Grund-

thesen verwenden würden, statt dazu beizutragen, dass sie Jahrhundert um Jahrhundert, bei Kantfeiern besonders salbungsvoll, in öffentlichen und privaten Huldigungen endlos nachgebetet und neu aufgewärmt werden. Wie können insbesondere Kants Äußerungen über die Vernunft oder die angeblich absoluten Schranken der Erkenntnis angehimmelt werden, wo er doch, *gemäß seiner eigenen Untersuchungsergebnisse*, weder in die Vernunft *an sich* noch die Erkenntnis *an sich* noch irgendetwas anderes *an sich* einzudringen vermocht hat?

Die gegenwärtige Kant-Euphorie, die da und dort schon fast kanonische Züge trägt, ist ein weiterer Beweis dafür, dass das Wichtigste an der Kantischen Philosophie keineswegs sie selber ist; das Wichtigste an ihr sind ihre manifesten erkenntnisabstumpfenden Wirkungen auf das individuelle und soziale Leben der Menschheit. Diese Wirkungen sind die eines mentalen Virus, der wohl weit

gefährlicher ist als alle bisher bekannten Viren (Aids und Sars eingeschlossen) und gegen den es nur ein Mittel gibt: die Entwicklung und unerschütterliche Bewahrung der Einsicht, dass die menschliche Erkenntnisfähigkeit wirklich dazu veranlagt ist, Schritt um Schritt in das reale Wesen der Dinge einzudringen. Gleichgültig, ob diese Dinge der sinnlichen, der seelischen oder der geistigen Welt angehören. Wird diese Einsicht gerade durch eine gründliche Auseinandersetzung mit der Philosophie Immanuel Kants zum unverlierbaren Gut von immer mehr Menschen, so werden die guten Geister der Menschheit nicht umsonst zugelassen haben, dass die Welt für einige Jahrhunderte von der Plage der Kantischen Philosophie heimgesucht worden ist.

Thomas Meyer